

Nachrichten



Das Weihnachten ihrer Kindheit war geprägt von der wirtschaftlichen Not der Kriegs- und Nachkriegszeit: Annelise Schnelle, Dirck Schneider, Otto Duve, Edith Duve, Astrid Rehberg und Klaus Oltmanns (von links) sind 67 bis 82 Jahre alt. Lohmann



Otto Duves Druckkasten "Druckerei Famos Nr. 175" von 1936.

über die Straße schoben. Schlittschuhe - "das war das größte", fällt Dirck Schneider ein. Er habe sie angeschnallt und sei gleich losgefahren. "Die ganze Welt gehörte uns", sagt der 72-Jährige und seine Augen leuchten. "Wir haben überall gespielt." In den Trümmern nach dem Krieg, auf der Straße, auf den Eisschollen. "Ich habe mich selten gefreut, es gab nie das, was ich mir gewünscht habe", erzählt Astrid Rehberg. Einen Schulranzen zum Beispiel. Oder eine Puppe mit Holzkopf,

Heiligabend in einer Zeit des Mangels

"Methusalems" blicken zurück auf das Weihnachten ihrer Kindheit mit Selbstgestricktem auf dem Gabentisch und bunten Tellern

Sabine Lohmann Landkreis. Sie sind die Generation, die als Kind die Nazi-Diktatur, den Krieg und die Entbehrungen der Nachkriegszeit erlebt hat, die während des Wirtschaftswunders aufwuchs und auch den Überfluss kennt. Wenn die Senioren vom Horneburger Verein "Methusalem" vom Weihnachten ihrer Kindheit erzählen, geht es um Selbstgestricktes auf dem Gabentisch, Kringel am Tannenbaum, bunte Teller mit Äpfel und Nüssen und Marzipan aus Grieß.

Klaus Oltmanns (65), aufgewachsen in Hessen, ist der Jüngste in der Runde, die sich versammelt hat, um bei Kaffee und Keksen von Weihnachten zu erzählen. Nur der Ältteste, Otto Duve (82), ist ein Horneburger Junge. Dirck Schneider (72) stammt von der Insel Föhr, Annelise Schnelle (67) aus Hamburg. Astrid Rehberg (71) feierte in Kiel gleich dreimal mit ihrer Patchworkfamilie. Edith Duve (77) flüchtete als Kind mit ihrer Familie aus Ostpreußen und fand im Landkreis eine neue Heimat. Ihre Geschichten sind sehr verschieden, doch in einem gleichen sie sich: Die Ansprüche waren Mitte des letzten Jahrhunderts niedrig, der Gabentisch bog sich nicht, Spielzeug war selten dabei. Die Geschenke waren bescheiden und überwiegend praktisch. Geschenkt wurde, was die Kinder im eiskalten Winter brauchten: Selbstgestricktes zum Anziehen wie Strümpfe, Wolljacken oder ein gestrickter Glockenrock. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren wurde Altes um- und aufgearbeitet. Zuckersäcke und Pullover wurden aufgeribbelt und weiterverarbeitet, Wehrmachtsdecken, Uniformmäntel, Woldecken oder Zeltplane umgeschneidert, Fahnen wurden als Stoff für Kleider und Blusen genutzt. Das Puppenhaus, das unterm Baum stand, war selbstgebaut und liebevoll ausgestattet, die alte Puppe von Annelise Schnelle trug neue, selbstgenähte Puppenkleider.

Kasperletheater, Burg mit Gipsfiguren, ein Postlastwagen aus Blech, Stabil-Baukasten mit Metallstäben und Schraubendreher - das waren Geschenke, an die sich die Männer heute noch erinnern. Den Druckkasten "Druckerei Famos Nr. 175", den Otto Duve 1936 erhielt, besitzt er noch heute. "So einen habe ich mir immer gewünscht und nicht gekriegt", ruft Dirck Schneider und erzählt von der Dampfmaschine, die mit Trockenspirit lief - die bekam sein Cousin. Da wird Otto Duve wehmütig: "Das war mein Herzenswunsch, den habe ich nie gekriegt." In den 1950ern freute sich Klaus Oltmanns über eine mechanische Eisenbahn. "Ein großartiges Geschenk", sagt er, sein Onkel und Vater hätten damit den ganzen Tag gespielt.

Rollschuhe waren Annelise Schnelles schönstes Geschenk - das muss 1954 gewesen sein, da war sie zehn. Und sie erzählt, wie sie und die Mädchen aus der Nachbarschaft ihre neuen Puppenwagen stolz über die Straße schoben. Schlittschuhe - "das war das größte", fällt Dirck Schneider ein. Er habe sie angeschnallt und sei gleich losgefahren. "Die ganze Welt gehörte uns", sagt der 72-Jährige und seine Augen leuchten. "Wir haben überall gespielt." In den Trümmern nach dem Krieg, auf der Straße, auf den Eisschollen.

edel geschnitzt aber fürs Kuschneln ungeeignet. Oder ein Pelzmantel mit Hut aus Karninchenfell - "ein Alptraum". Über einen weißen selbstgestrickten Angora-Pullover (ihre Familie hielt Kaninchen) freute sich die Vierjährige dagegen sehr: Er war so kuschelig. Gern hätte sie das Geschenk gehabt, das ihr Bruder unterm Tannenbaum fand: einen Bauernhof mit schön gedrechselten kleinen Figuren und Bäumen aus Holz. Auch an einen Kinderherd aus Metall, auf dem sie im Puppentopf mit Brennspritus richtig Haferbrei kochen konnte, erinnert sie sich.

In Ostpreußen wurde eine Gans für den Weihnachtsbraten geschlachtet, blecheweise wurde Pfefferkuchen gebacken, erzählt Edith Duve. An ihre ersten Feste nach der Flucht hat sie keine Erinnerung mehr. In Bruch-Oederquart war sie mit ihrer Familie auf einem Bauernhof einquartiert. Tannenbäume waren rar, das weiß sie noch. Und dass ihr eine weiße gestickte Schürze mit Loch geschenkt wurde - es zu flicken, dafür fehlte die Zeit.

Nicht nur in Ostpreußen brachte der Weihnachtsmann die Geschenke. Auch in Kiel, Hamburg und auf Föhr klopfte der Mann mit dem Wattebart und der Rute an, ließ Gedichte aufsagen und fragte, ob denn die Kinder artig gewesen seien. Der Baum mit Kugeln und Kringeln, Spitze und Lametta, Engelhaar und echten Kerzen war ebenfalls in vielen Familien Tradition. Erst als die Kinder aus dem Haus waren, war es Astrid Rehberg "irgendwann leid, die roten Flecken auf dem Teppichboden" zu entfernen - seitdem sind die Kerzen im Hause Rehberg elektrisch.

Adventskalender gab es damals schon - allerdings ohne Schokolade: Die Türchen öffneten sich für kleine farbige Bildchen. Der Adventskranz hing unter der Decke. Die für Nikolaus geputzten und rausgestellten Schuhe und die bunten Teller waren gefüllt mit Äpfeln, Nüssen aus dem eigenen Garten und später auch mit Apfelsinen. Selbstgebackene Haferplätzchen und duftende Bratäpfel - das sind Erinnerungen aus frühesten Kindheit. Wie er einmal süße Kondensmilch und zuckersüße getrocknete Bananen probierte, weiß Dirck Schneider noch genau. Süßigkeiten wurden in der Zeit des Mangels selbst hergestellt: Aus Zuckerrüben wurde Sirup gemacht, aus Zucker, Grieß oder Kartoffelmus Marzipan. "Kienschers" hieß mit Fett karamelisierter Zucker, mit Dosenmilch wurde daraus "Sahnetoffee" - "meine schmeckten fantastisch", schwärmt Astrid Rehberg. In den Fünzigern freuten sich die Kinder über Schokoladenkringel und Fondant.

An die schöne Zeit, wenn Weihnachtslieder gesungen und Gedichte aufgesagt wurden, denken die Senioren gern zurück. Am ersten Weihnachtstag trafen sie sich mit Verwandten, um zu spielen, naschen und zu schauen, was denn die anderen bekommen hatten. Heiligabend wurde Kartoffelsalat mit Würstchen serviert, tagsdrauf Braten oder Karpfen. Zwei Tage lang schwamm der Fisch bei Astrid Rehberg in der Badewanne.

"Damals waren wir froh, wenn wir überhaupt etwas hatten", sagt Dirck Schneider. Abschreckend finden die "Methusalems" heute den Überfluss und das Überangebot in einer Zeit, in der es Weihnachtsschokolade schon im August gibt. Wie ihre Enkel "zugeschüttet" und "auf Konsum getrimmt" werden, finden sie übertrieben. Angesichts der Vielfalt seien viele überfordert. "Wir haben eine wunderschöne Zeit erlebt, trotz der Armut", sagt Astrid Rehberg nachdenklich. "Wir hatten alle nichts, es gab ja nichts", sagt Dirck Schneider. "Wir haben keinen Mangel empfunden - wir kannten es nicht anders."

23.12.2011

 **Artikel drucken**

Fenster schließen

© Zeitungsverlag Krause GmbH & Co. KG